

Predigt zu Jer. 23,5-8

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird. 6 Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: »Der HERR unsere Gerechtigkeit«. 7 Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der HERR, dass man nicht mehr sagen wird: »So wahr der HERR lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat!«, 8 sondern: »So wahr der HERR lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel herausgeführt und hergebracht hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Landen, wohin er sie verstoßen hatte.« Und sie sollen in ihrem Lande wohnen.

Liebe Gemeinde,

mögen sie Adventskalender und haben sie sich einen gekauft oder schenken lassen? Vielleicht als App heruntergeladen oder mit Bildern und Texten an der Wand befestigt? Die meisten Adventskalender orientieren sich am Jahreskalender und beginnen am 01.12.. Danach hätten sie noch ein wenig Zeit, sich zu entscheiden. In einem hannoverschen Kaufhaus gibt es eine große Fläche mit verschiedenen Modellen: neben dem klassischen Modell mit Türchen und dahinter ein Bildchen oder „einfache“ Schokoladenmotive gibt es zunehmend andere, wie z.B. das Modell „My Toys“, gefüllt mit Spielzeug, Modell „Big Ben“ gefüllt mit Minz-Schokolade, Modell „shu yao“ für den Teetrinker, Modell „Beauty“, gefüllt mit Düften oder Cremes, Modell „Weihnachtskollektion“ eines Schmuckherstellers...

Ich frage mich, woher kommt dieser Boom für Adventskalender? Warum sind sie so beliebt? Vielleicht weil wir uns gern an unsere Kindheit erinnern, in der sie eine wichtige Rolle spielten? Oder weil es Tradition ist? Advent hat eine lange Tradition.

Historisch betrachtet wird Advent seit dem 5. Jahrhundert gefeiert. Advent stammt vom Wort "adventare" ab, was so viel wie "erwarten" bedeutet. Der Kalender dazu wird einer lutherischen Sitte zugeordnet, und zwar als Zählhilfe und Zeitmesser. So hilft er bis heute auf angenehme Weise das Warten und Erwarten von Weihnachten zu gestalten, nicht nur für Kinder, sondern auch zunehmend für Jugendliche und Erwachsene.

Warten auf Weihnachten. Warten auf Warum warten? Mal ehrlich: Ist Warten nicht furchtbar altmodisch?

Lebst du schon oder wartest du noch? Warten, wozu und auf was? Auf etwas Besonderes, auf die neueste Technik?! In einer Zeit, in der Meldungen, Ereignisse und Konsum in unserer westlichen Lebenswelt fast jederzeit verfügbar sind und selbst der

Jahresrückblick nicht mehr am Jahresende und Weihnachts- und Neujahresansprachen bereits vorab im Netz veröffentlicht werden, ist warten doch eigentlich rückständig! Das Warten scheint ein Auslaufmodell zu sein ...

Aber ...

ist warten nicht auch eine Zeit die uns Raum gibt, zum Nachdenken, etwas zu tun, was sonst keinen Platz hat aber wichtig und sinnvoll ist? Warten als Zeit für Veränderungen?

Ich kenne Kinder, die warten auf ihr Recht auf Zeit, Zeit zum Spielen, Zeit für Fröhlichkeit, Zeit für's Zusammensein in der Familie.

Ich kenne junge Menschen, die warten auf Fairness, Entlastung in der Schule, weniger Streit, Ausschluss von Mobbing, gerechte Bewertungen.

Ich kenne Männer und Frauen, die erwarten sehnsüchtig die Befreiung vom Leistungsdruck und eine Rettung aus dem digitalen Bournout. Sie warten auf Wertschätzung und Sicherheit.

Manchmal äußern sie das, fragend, laut oder leise, gegenüber einem Freund oder einer Freundin in der Pause auf dem Schulhof oder beim Frühstück mit einem Kollegen oder einer Kollegin oder gegenüber dem Partner oder der Partnerin, beim Kartenspielen, Kegeln oder Wandern.

Und bisweilen würde der- oder diejenige gern wissen, ob das Warten Erfolg haben wird, ob es sich lohnt, ob sich wirklich etwas ändert, ob ich mich ändere, ob wir uns ändern?

Einen Blick in die Zukunft werfen, einschätzen können was kommt, um sich richtig gut darauf vorzubereiten, das wäre doch ganz vorteilhaft. Wird es also künftig mehr Fröhlichkeit, Fairness und Wertschätzung geben? Wird es ein Mehrwert sein, mehr Sicherheit, mehr Freiheit, mehr Gerechtigkeit geben? Wer könnte das Wissen? Und wer sagt uns dazu die Wahrheit? Politiker, Wissenschaftler? Wem ist zu trauen?

Schnell gegoogelt unter ‚#Zukunft‘ findet man unter anderem auch ihn, den Vollprofi in Sachen Erwartungen und Zukunft. Manche nennen ihn sogar schon „Mr. Zukunft“ oder „Zukunftspapst“. Seine Forschungen werden als „vorausschauend, objektiv und glaubwürdig“ bewertet (FAZ). „Dem Volk schaut er aufs Maul, der Regierung klopft er auf die Finger“ (DPA) befindet eine Presseagentur. Die Rede ist von Prof. Opaschowski, der

regelmäßig Studien und Veranstaltungen zur zukünftigen Entwicklung Deutschlands durchführt. Einige verlassen sich auf ihn.

Auch die Kirche hat schon bei ihm nachgefragt. Sie wollte wissen, was er zur Entwicklung sagt und rät.

Seine Antwort: „Die Menschen im 21. Jahrhundert wollen nicht mehr vereinnahmt oder einverleibt werden und sich auch nicht lebenslang binden müssen. Der spontane Charakter muss erhalten bleiben. Und: Engagement braucht Anerkennung – vom Ansehensgewinn bis zur Auszeichnung. Pflicht und Spaß müssen keine Gegensätze sein. Vor allem Jugendliche wollen etwas tun, was Sinn und Ernstcharakter hat und Spaß macht. Nicht selten tritt hingegen die Kirche als Spaßverderber auf.“

Kirche als Spaßverderber? Das beschäftigt mich. Kirche als

Als Spaßverderber, wurde ein „Mr. Zukunft“ schon ca. 600 vor Christus eingeschätzt. Sein Name war Jeremia. Was er vorhersagte war nicht wissenschaftlich aus der Verhaltensforschung erhoben, sondern eine Vorausschau, aus der direkten Anbindung an das Wort Gottes. Er war kein Zukunftsforscher wie vorhin beschrieben, obwohl auch er sich mit der Zukunft der Menschen intensiv beschäftigte. Er war ein Prophet.

Propheten verkünden eine Botschaft, die sie nach eigenen Aussagen von Gott erhalten haben. Er war als solcher auch anerkannt, aber er sagte etwas, was die Leute nicht hören wollten. Er mahnte die Menschen, weil sie sich nicht an Gottes Gebote hielten, weil ihnen Macht und Herrschaft wichtiger waren als etwas gegen Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft zu unternehmen.

Zur Zeit Jeremias sah es wirklich übel aus in der Welt, in Jerusalem und Umgebung: Recht und Gerechtigkeit? Keine Spur. Vor Gericht wurde gelogen und betrogen, denn die Richter waren bestechlich. Die Armen wurden vergessen. Die Reichen ließen es sich gut gehen. Und wie so oft war es so: Wo der Respekt vor Gott und die Dankbarkeit für seine Gaben schwinden, wo das Vertrauen auf Gottes Güte keinen Raum mehr hat, da werden die Menschen habgierig und rücksichtslos. Die Könige gingen voran: Sie hörten nicht auf Gott, suchten ihr Heil in gefährlichen Koalitionen und ließen sich auf militärische Abenteuer ein. Das Land stand am Abgrund. Und Jeremia sagte das den Menschen. Er war ein Spaßverderber in ihren Augen.

Sein Aufruf, in Gottes Namen, das Leben zu ändern, weil es so nicht gut ist und nicht gut tut, wollten die Leute nicht hören. Eigentlich ganze 40 Jahre nicht. So lange hatte Jeremia vergeblich vor der drohenden Katastrophe gewarnt. Nun war sie da. 50 Jahre sollte sie dauern, die babylonische Gefangenschaft für ein ganzes Volk. Was sollte er jetzt sagen?

Jeremia eignete sich nicht als Besserwisser. Er fing an, die geschundenen Menschen wieder aufzurichten. Er weckte in ihnen die Hoffnung, dass Gott einen neuen Anfang mit ihnen machen würde. Alles würde viel besser als vorher werden. Er schaute nach vorn. Er erwartete einen ganz anderen König als alle, die bislang an der Macht waren. Einen, der in Gottes Namen für Recht und Gerechtigkeit eintritt. Einen, dem die Menschen am Herzen liegen, der sie aus der Zerstreung sammelt und ihnen ein sicheres Zuhause gibt. Jeremia sagt die Zukunft voraus: *„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird... Und dies wird sein Name sein: ‚Der Herr unsere Gerechtigkeit‘.“*

Jeremia schaute nach vorn, voller Erwartungen. Doch die Zeit des Wartens war lang. Was die Menschen nicht am Warten verzweifeln ließ, war ihr Glaube an Gott. Sie erzählten sich die Geschichten Gottes mit den Vätern im Glauben, von Mose, Abraham, Jakob. Und es gab Propheten, die ihnen einen Ausblick auf eine Veränderung gaben, ihnen Türen wie in einem Adventskalender öffneten in der Zeit des Wartens.

Der Spaßverderber wurde zum Hoffnungsträger. Jeremias Zukunftsprognose trägt durch die Zeit.

Mehr als 500 Jahre später kannten die ersten Christen keine Zweifel: Die Zeit des Wartens auf den der Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird hatte sich nun erfüllt. Jesus war der gerechte Spross, den Gott dem David erwecken würde, so wie es Jeremia beschrieben hatte.

Aber Jesus hatte keine Krone getragen, wie ein König, sondern war am Kreuz gestorben.

Jesu Tod am Kreuz war die Krönung eines Weges, der Herrschaft ganz anders verstand als die Ausübung von Macht zum eigenen Vorteil. Jesu Herrschaft ist Hingabe für andere.

Und so erkannten die ersten Christen: Dieser König ist anders. Er wird uns in das Land zurückbringen, das uns Menschen verschlossen war, seit sie wie Gott sein wollten. Er öffnet uns die Tür zum Himmel, zum Paradies!

„Siehe, es kommt die Zeit ...“ Diese Hoffnung hat etwas ausgelöst. Sie hat seit zwei Jahrtausenden Menschen bewegt, den Glanz des Reiches, das nicht von dieser Welt ist, in unsere Wirklichkeit hineinzutragen, um schon ein wenig die Vorfreude auf dieses Land spürbar zu machen.

Kirche, Gemeinschaft im Glauben, das sind keine Spaßverderber! Wenn sie mahnt, sich um Menschen zu kümmern, etwas gegen Hunger und Ungerechtigkeit in der Welt zu tun, dann ist das unbequem aber notwendig. Damit etwas Neues beginnt. Ja Advent ist kein bloßes passives Abwarten sondern ein aktives Gestalten. Weil wir von Gott etwas erwarten können und dürfen. Weil uns Jesus Christus schon so viel gezeigt hat von dem, was möglich ist.

So vielfältig wie Adventskalender sind, so könnten wir schon heute in unserer Vielfalt umsetzen, was Recht und der Gerechtigkeit schafft.

„Siehe, es kommt die Zeit ...“ Wenn wir etwas vom Himmel in die Welt hineinbringen, wenn wir für andere wenigstens ein bisschen zum Segen werden, dann „warten“ wir richtig. Denn etwas zu bewegen, fühlt sich gut an. Das ist auch für uns selber wie ein Vorgeschmack auf den Himmel.

Amen.